

# Denk\_mal**K**

NR. 2, 12/2021

Magazin für Stadtgeschichte und Denkmalpflege



## Mehr Schein als Sein, mehr Sein als Schein?

Weshalb es oft schwierig ist zu erkennen,  
was neu und was alt ist. Und warum es  
zum Problem werden kann. Ab Seite 3

## Edle Schnapsideen im Mühlenturm

Von der Geschichte eines Kempener Denkmals,  
das durch eine geistreiche Idee wieder zum  
Leben erweckt wurde. Ab Seite 10

## Eindrücke des Kempener Wandels

Die Kempener Altstadt im Wandel: visuelle Eindrücke  
vor und nach der Altstadtsanierung. Seite 15

DENK MAL AN  
KEMPEN e. V.

„Wir ermitteln den Wert Ihrer Immobilie. Kostenlos und unverbindlich. Rufen Sie uns an, lernen Sie uns kennen, überzeugen Sie sich selbst.“

Johannes Schmithuysen, Inhaber Rotkehlchen Immobilien



Ihr Immobilienmakler in Kempen.  
Mit einem Herz für Alt- und Neubau.

Rotkehlchen Immobilien Kempen, Industriering Ost 72, 47906 Kempen  
02152 516234 js@rotkehlchen-immobilien.de

www.rotkehlchen-immobilien.de  Rotkehlchen Immobilien  Rotkehlchen\_Immobilien

Anzeige

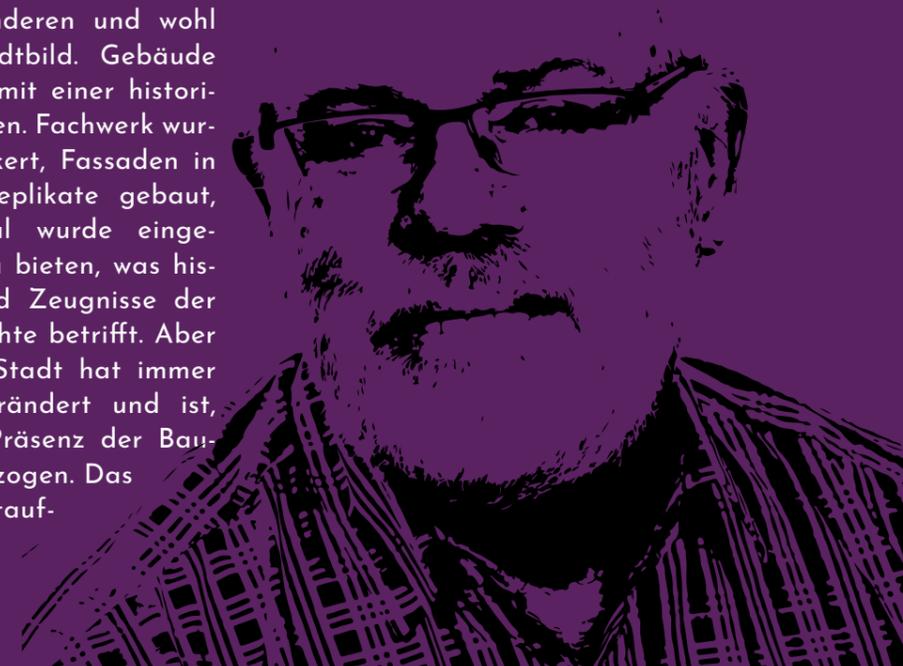
# Kempen, eine attraktive Erscheinung

## EDITORIAL

„Der Sinn des Menschen betrügt sich oft in seinem Urteil. Die Freunde der Welt sind der Täuschung preisgegeben, weil sie nur das Sichtbare lieben“, heißt es bei Thomas a Kempis. Das Thema Illusion und Wirklichkeit spielt eine zentrale Rolle nicht nur bei Thomas, nicht nur in der Philosophie, in der Kunst und Literatur, sondern auch im Alltag, in der Kosmetik oder Mode. Auch in der Architektur im Allgemeinen und im Denkmalschutz im Besonderen und wohl auch im Kempener Stadtbild. Gebäude wurden versetzt, andere mit einer historisierenden Fassade versehen. Fachwerk wurde verputzt oder verklinkert, Fassaden in Neubauten integriert, Replikat gebaut, zeitgemäßes Baumaterial wurde eingesetzt. Kempen hat viel zu bieten, was historische Bausubstanz und Zeugnisse der spannenden Stadtgeschichte betrifft. Aber auch diese lebenswerte Stadt hat immer wieder ihr Aussehen verändert und ist, das zeigt die ständige Präsenz der Baukräne, dem Wandel unterzogen. Das Stadtbild ist eine Momentaufnahme, sein Erhalt eine

dauerhafte gemeinschaftliche Aufgabe. Dabei wird es nicht nur darum gehen dürfen, was gefällt, nicht nur um den schönen Schein. Die Bedeutung und Anziehungskraft Kempens beruht auf seiner authentischen, historisch belegten und gewachsenen Substanz. Sie ist nicht immer sichtbar, aber stets präsent.

Ihr Heinz Wieggers



## INHALT

Mehr Schein als Sein? Mehr Sein als Schein? SEITE 3

Kurzmeldungen ab SEITE 5

KOPFSTEIN – Expertiseverlust durch neues Gesetz ? SEITE 7

Wasser, Wind und Pferdekraft SEITE 8

Edle Schnapsideen im Mühlenturm SEITE 10

Das Kolpinghaus wird abgerissen SEITE 13

Eindrücke des Kempener Wandels SEITE 15

Das Haus Ellenstraße 30 SEITE 16

Das Abenteuer, ein Denkmal neu zu beleben SEITE 16

Volkskunst hinterm Berg SEITE 19

### Impressum

Herausgeber: Denkmal an Kempen e. V.  
Hülserstraße 21, 47906 Kempen  
Internet: <https://www.denkmalankempen.de/>  
E-Mail: [info@denkmalankempen.de](mailto:info@denkmalankempen.de)  
Vorsitzender: Heinz Wieggers

Redaktion:  
Kurt J. van Doorn, Moosgasse 4, 47906 Kempen,  
Tina Hirop, Hülser Str. 27, 47906 Kempen, Dr.  
Patrick Jülich, Von-Loe-Str. 47, 47906 Kempen,  
Marcel Rau, St. Töniser Str. 34, 47906 Kempen,  
Paul Lutz Weynans, Pastoratsbenden 16, 47906  
Kempen-Tönisberg, Heinz Wieggers, Hülserstr. 21,  
47906 Kempen

Hauptschriftleitung:  
Dr. Patrick Jülich, Von-Loe-Str. 47, 47906 Kempen  
E-Mail: [magazin@denkmalankempen.de](mailto:magazin@denkmalankempen.de)

Satzherstellung:  
Von Rang und Marke, St. Töniser Str. 34, 47906  
Kempen, E-Mail: [hallo@vonrangundmarke.de](mailto:hallo@vonrangundmarke.de)  
Druck: FLYERALARM GmbH, Alfred-Nobel-Str.  
18, 97080 Würzburg

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind  
die Verfasser persönlich verantwortlich. Die  
Autor\*innen gendern auf die Weise, die sie indi-  
viduell bevorzugen.



Die Kempener Turmwindmühle  
Illustration: Marcel Rau, www.fleckchenende.de

# Mehr Schein als Sein? Mehr Sein als Schein?

von Marcel Rau

**A**lte Gemäuer und Denkmäler prägen das Kempener Stadtbild. Ob Mühle, kölnische Landesburg oder Franziskanerkloster: Diese Gebäude sind es, die sich auf Autoaufklebern, Imagebroschüren und illustrierten Skylines wiederfinden. Diese Gebäude sind es auch, die die DNA der Stadt und ihrer Bewohner\*innen prägen. Sie sind identitätsstiftend und sie sind das, was aus der Geschichte übrigblieb. Denn oft sind die alten Gemäuer die einzigen öffentlichen Zeitzeugen. Zeitzeugen, die angefasst werden können. Zeitzeugen, die uns allen aus der Stadtgeschichte

erzählen können. Nur: Wir müssen ihnen auch zuhören!

## ALLES NUR FASSADE?

Zuhören bedeutet dann aber auch, sich mit den Gebäuden und ihrer Historie auseinanderzusetzen. Und dazu gehört unbedingt, Gebäude nicht nach ihrer Fassade zu beurteilen. Denn hier kommt es oft zu zwei der denkmalgefährlichsten Fehlerbewertungen: Zum einen lässt diese oberflächliche Betrachtung die historische Einordnung eines Gebäudes - also dessen Funktion in der und Einordnung in die Stadtgeschichte - außen vor. Zum anderen basiert die Bewertung dann einzig und al-

lein auf dem individuellen ästhetischen Empfinden einzelner Personen. Und häufig lohnt sich gerade der Blick hinter die Fassade: Intarsienverzierte Böden, historische Fliesen oder Treppenhäuser, charakteristische Raumaufteilungen, aber auch alte Dachkonstruktionen erzählen Geschichten. Geschichten der Stadt, Geschichten der Menschen, die in ihr wohnten, Geschichten vergessener Handwerkskunst. Der Denkmalschutz dient dazu, eben diese Geschichten zu transportieren und für nachfolgende Generationen zu erhalten. Wohlgemerkt: Geschichte - nicht Ästhetik. Das ist vor allem deshalb wichtig,

weil gerade nachfolgende Generationen oft den Wert der Errungenschaften der letzten Generationen zu gering schätzen. Und sind es nicht beispielsweise auch hektisch errichtete Nachkriegsbauten, die den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg dokumentieren?

## GENERATIONEN UND DEREN EMPFINDEN

Besonders eindrucksvoll verdeutlicht die Geschichte des Kuhlors, wie unterschiedlich verschiedene Generationen Bauwerke beurteilen und mit ihnen umgehen. So wurden die anderen Stadttore bereits im 18. Jahrhundert abgerissen. Der triviale Grund: Sie waren baufällig. Das Kuhlort hingegen diente als Gefängnis und entging so einem möglichen Abriss. Doch immer wieder gab es Bestrebungen, das Kempener Wahrzeichen abzureißen. So beispielsweise 1854 als Anwohner\*innen der Kuhstraße einen Antrag an die königliche Regierung stellten. Für sie war das Kuhlort schlichtweg eine Verkehrsbehinderung. Außerdem missfiel ihnen die wohnliche Nähe zu einem Gefängnis. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Jedoch nicht, weil das Gebäude unbedingt erhalten werden sollte - im Gegenteil: Vermutlich waren die Abbruchkosten einfach zu hoch. Den nächsten Anlauf gab es 1890. Das Gefängnis war auf die Wiesenstraße umgezogen und so wurde der Abriss beschlossen. Ein entsprechender Antrag wurde jedoch mit Verweis auf den Denkmalswert aus Berlin abgelehnt. Daran änderten auch weitere Anträge nichts. Stattdessen wurde das Gebäude restauriert und um ein Stockwerk im neugotischen Stil erweitert. Anträge, die damals gestellt wurden, er-

scheinen heute undenkbar. Niemand käme auf die Idee das Kuhlort infrage zu stellen.

## DENKMÄLER SIND MEHR ALS NUR DER STEIN, AUS DEM SIE ERRICHTET WURDEN

Häufig trägt auch der Schein und es existiert mehr „Sein als Schein“. Denn auch die Geburtshäuser wichtiger Personen der Geschichte oder Orte, an denen Verhandlungen geführt oder Verträge geschlossen wurden, können wichtige Zeitzeugen und denkmalwert sein. Und das ganz ohne ästhetische Fassade. Gerade weil diese Eigenschaften nicht am Äußeren eines Gebäudes zu erkennen sind, ist die historische Einordnung bei der Diskussion über Erhalt oder Abriss unabdingbar. Doch leider fehlt diese - wie vor wenigen Wochen beim Beschluss über den Abriss und Neubau am Bahnhofsvorplatz - in den entsprechenden Verwaltungsvorlagen vollständig. Eine seriöse Beurteilung ist für die politischen Gremien somit oft nur eingeschränkt möglich.



Das Kuhlort, Illustration: Marcel Rau, www.fleckchenende.de

## MEHR SCHEIN ALS SEIN

Doch nicht immer sind es fehlende äußere Merkmale, die die Einordnung erschweren. Oft sind es gerade historisierende Repliken, die eine falsche Geschichte erzählen. So auch in Kempen. Prominent, direkt neben der Mühle, deutet der Nachbau des Wehrgangs auf der Stadtmauer an, wie diese in der Vergangenheit ausgesehen habe, als die Mauer noch der Stadtverteidigung diene. Doch für die Überdachung des Wehrgangs existieren keinerlei Belege. Bei der Errichtung des Replikats wurde eine falsche Vergangenheit kreiert, die nun in den Köpfen der Bewohner\*innen aber auch der Besucher\*innen der Stadt, Realität wird. Gerade diese Fehler führen dann zu weiteren Fehlern, denn eben diese nicht überlieferte Überdachung, findet sich auch im Modell des ehemaligen Peterstors auf der Peterstraße wieder.

## WIESO HISTORISIERENDE ELEMENTE DAS STADTBILD SCHÄDIGEN

Dieser neugestaltete Abschnitt der Stadtmauer ist durchaus ästhetisch. Dennoch schadet er dem Stadtbild und dem Denkmal Stadtbefestigungsanlage. Geschichte wird so nicht an nachfolgende Generationen transportiert. Im Gegenteil: Besucher\*innen und Bewohner\*innen Kempens erhalten ein vollkommen falsches Bild, wie die Wehranlage einmal ausgesehen hat.

Für diesen verfälschenden Blick auf die Geschichte der Stadt gibt es viele Beispiele. Denn immer, wenn Gebäude auf eine Art und Weise errichtet werden, die es für den Laien nicht erkennbar macht, ob es sich um ein altes Gebäude oder um einen Neubau handelt, entsteht ein

falsches Bild der historischen Altstadt. So greift der Neubau Ecke Heiliggeiststraße/Oelstraße bewusst viele Elemente der historischen Altstadt - wie beispielsweise den Stufengiebel des von Nievenheimschen Hauses - auf. Mit einem flüchtigen Blick ist das Gebäude nicht als Neubau zu erkennen. Und auch der Neubau rund um Peterstraße 20 weist unzählige historisierende Elemente auf, mit dem Versuch, den massiven Baukörper zu kaschieren und sich besser ins Stadtbild einzufügen. Ein schmaler Grat, denn ein Neubau mit historisierenden Elementen, der sein wahres Alter deutlich zeigt, gilt meist als akzeptabel.

Auch an diesem Beispiel wird trotzdem deutlich, dass die Bebauung häufig mehr Schein als Sein transportiert. Wie bei vielen Gebäuden in der Altstadt, versteckt sich auch hier hinter einer historischen Fassade ein moderner Betonbau.

Die Grenzen, was alt und was neu ist verschwimmen. Für Besucher\*innen der Stadt ist eine Unterscheidung längst nicht mehr möglich. Aus denkmalpflegerischer Sicht ein äußerst fragwürdiger Zustand, denn die große Herausforderung für Architektur im Denkmalumfeld besteht darin, Gebäude zu gestalten, die sich gleichzeitig ins Gesamtbild einfügen, dennoch architektonisch klar als Neubau zu identifizieren sind.

#### ALTBAU NEU BAUEN

Schwieriger wird die Beurteilung immer dann, wenn sich eine Neubebauung bemüht, den alten Zustand wiederherzustellen. Sollten dann auch neuere Gebäude erhaltenswert und denkmalwert sein? Ein gelungenes Beispiel für derartige Architektur ist das Gebäude am Buttermarkt, das das Restaurant „La Piazza“ beheimatet. Ein historisierendes Gebäude, das den Zustand vor dem Zweiten Weltkrieg wiederherstellt.

#### WAS AUS DER GESCHICHTE BLEIBEN WIRD

Dennoch dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass heutige Gebäude auch Baudenkmäler der Zukunft sein könnten. Schwer vorstellbar, doch vielleicht wird es gerade die von vielen als 08/15-Architektur empfundene Bauart vieler moderner Gebäude sein, die repräsentativ für unsere heutige Zeit wird. Auch deshalb sollte die Frage bei Neubauentscheidungen immer lauten: Hat das geplante Gebäude einen eigenen gestalterischen und architektonischen Wert? Oder dient es nur der Rendite und nicht der Ästhetik? Und vielleicht ist dann auch hier wieder die entscheidende Frage, ob ein Neubau dem Stadtbild und dem Interesse der Bürger\*innen dient oder lediglich dem Interesse eines Investors oder einer Investorin.

## „Sein und Schein“- Tag des offenen Denkmals 2021

von Dr. Patrick Jülich



Am Sonntag, den 12. September fand der diesjährige Tag des offenen Denkmals statt. Der Verein Denk mal an Kempen nahm teil und führte ein gemeinsames Projekt mit der Stadt Kempen durch. Das Motto „Sein und Schein“ bot auch oder besonders in Kempen viele Bezugspunkte. Tina Hirop und Heinz Wiegers beschäftigten sich im Vorfeld mit den Kempener Mühlen. In diesem Zusammenhang wurden neben den 3 existierenden Mühlen auch insgesamt 8 verschwundene Mühlen

und eine legendäre Wassermühle gefunden. Hierzu wurde mit Kurt van Doorn und Marcel Rau eine Fahrradtour ausgearbeitet und visuell und medial umgesetzt. Durch die Mithilfe des Heimatvereins Tönisberg und durch Herrn Peter Day in St. Hubert wurden an den existierenden Mühlen und in Vinnbrück Informationen persönlich vermittelt. Die Firma Hoenen, Bäckerei und Mühlencafé sowie Radsport Claassen unterstützten die Aktion mit Sachspenden.



Blick von der Burg in den Spülwall (Foto: 60er Jahre Stadarchiv Stadt Kempen)

## Bauvorhaben an der Ellenstraße und am Bahnhof haben den Bau- und Denkmalausschuss passiert

von Heinz Wiegers und Dr. Patrick Jülich

Die Bagger und Kräne stehen in Kempen auch künftig nicht still. Die wohl älteste Kempener Straße, die Ellenstraße, hat sich zu einer Art Neubaugebiet entwickelt. Schon im Jahre 2018 gab es Planskizzen für die Neubaumaßnahme auf dem Gelände der Passage. Bis dahin wurden die Neubaumaßnahmen schon von der Eckbebauung (früher Heitzer) bis dorthin vorangetrieben. Waren für die Baumaßnahme der ersten drei Häuser noch Workshops mit einem Städteplaner (Prof. K. Wachten) Voraussetzung für ein recht behutsames, von Konsens getragenes Vorgehen, gab es bei der Anschlussbebauung, insbesondere wegen der Bauhöhe, Kritik. Nun soll die Höhenentwicklung weiter umgesetzt werden. Egal, wie man zu der Maßnahme steht, ob man sagt, der Altbaufraß geht weiter, ein Kriegsschaden wird beseitigt, die Ellenstraße wird belebt, Wohnraum wird geschaffen, ein Stück vertrauter Innenstadt verschwindet oder der Genius Loci wird Investoreninteressen geopfert - auch an dieser Stelle ver-

ändert sich Kempen nachhaltig. Der zuständige Ausschuss hat diesem Vorhaben trotz Bedenken u. a. der SPD zugestimmt. Die Rückbau- und Bauarbeiten sollen nach Aussage der Stadt Kempen archäologisch begleitet werden. Auch Planungen für Abriss und Neubau der Häuser Am Bahnhof 5 bzw. Kleinbahnstr. 2 erhielten die Zustimmung des Ausschusses. Während an der Ellenstraße der gültige Bebauungsplan die Höhenentwicklung erlaubt, soll sie am Bahnhof durch Befreiungen ermöglicht werden. Form und Höhe des geplanten Baus wurden an der Bebauung des Bahnhofsplatzes ausgerichtet. Hierbei berücksichtigte man aber nur die Höchsten Gebäude, nicht aber die gemeinsame Achse mit der Kurfürstenstraße und auch nicht das Bahnhofsgebäude. Es stellte sich auch die Frage nach der Denkmälwürdigkeit des Gebäudeensembles. Diese wurde durch die Stadtverwaltung auch in Abstimmung mit dem LVR-Amt für Denkmalpflege nicht als gegeben angesehen. Nach Rückfragen von Dr.

Patrick Jülich, der als Sachverständiger Bürger für den Verein Denk mal an Kempen an dem Ausschuss teilnahm, wurde mitgeteilt, dass der geschichtliche Hintergrund der Gebäude, als ein wesentlicher Bestandteil der Kempener Eisenbahn- und Industriegeschichte, in der Beurteilung der Denkmalrelevanz nicht berücksichtigt wurde bzw. den Verfahrensbeteiligten überhaupt nicht bekannt ist. Die historische Bedeutung von Gebäuden ist aber ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung, ob es sich bei einem Gebäude um ein Denkmal handelt oder nicht. Aus Sicht des Vereins Denk mal an Kempen mangelt es weiterhin an einer Überarbeitung der Planungsgrundlagen. Darauf wies in der Einwohnerfragestunde des Ausschusses Kurt van Doorn zum wiederholten Male hin. Vor Abrissmaßnahmen sollte stets der historische Hintergrund der Gebäude geprüft werden, ggf. ist die Bodendenkmalpflege einzubeziehen.

## Mitbegründer von „Denk mal an Kempen“ verstorben

von Heinz Wiegers

**M**it tiefer Trauer mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass nach Irene Platen nun auch Günther Platen verstorben ist. Die Eheleute Platen waren Gründungsmitglieder der Bürgerinitiative und des Vereins „Denk mal an Kempen“. Sie haben engagiert gestritten um den Erhalt des Erscheinungsbildes und der Bausubstanz ihres Wohnumfeldes und des historischen Kerns ihrer Heimatstadt Kempen.

## Bürger für die Burg – eine Burg für die Bürger

von Dr. Patrick Jülich

**I**m Oktober fand die 1. Auftaktveranstaltung zur Neunutzung der Burg statt. Der Historiker Dr. Hans Kaiser referierte über Bau- und Nutzungsgeschichte. Vorsitzender Heinz Wiegers stellte ein mit dem Marketingexperten Marcel Rau entwickeltes Konzept vor. An der folgenden Diskussion zur künftigen Burgnutzung beteiligten sich auch Stadträte/innen der Fraktionen von CDU, Grünen, SPD, ÖDP/Die Linke. Ideen und Vorschläge bitte an: [info@denkmalankempen.de](mailto:info@denkmalankempen.de)

## 1471

von Heinz Wiegers

**I**m Jahre 1471, vor 550 Jahren, verstarb der größte Sohn unserer Stadt, Thomas a Kempis. Dieses Jahr begehen wir daher als Thomasjahr. Seit dem ersten Januar findet man täglich ein neues Zitat auf der Homepage des Vereins Denk mal an Kempen. Sicherlich ein weiterer Grund, regelmäßig auf diese Seite zu schauen. Am Ende des Jahres werden wir die KempenerInnen bitten, ihr Lieblingszitat auszuwählen.



Zum Sein und Schein Kempener Mühlen

## Wasser, Wind und Pferdekraft

von Heinz Wiegers

**D**ie ersten urkundlich erwähnten Mühlen in Kempen waren eine Ölmühle, nach der die Ölstraße benannt wurde und eine Mühle im Bereich der Burgstraße. Beide waren Rossmühlen. Das bedeutet, dass ein Zugtier im Kreis laufend mit Hilfe eines Göpels ein Mahlwerk bewegte. Die Mühle an der Burgstraße bezeichnete der Chronist aus dem 17. Jh. Johannes Wilmius als „Eselsmühle.“ Den Bau der beiden Rossmühlen genehmigte der Kölner Erzbischof Heinrich am 3. November 1330. Den Kempenern war es erlaubt zu mahlen, so stand es in der Urkunde, wann und so oft sie es für notwendig erachteten. Mühlen waren nicht nur erlaubnis- sondern auch abgabepflichtig. Zudem bestand ein Mühlenbann bzw. Mühlenzwang. Das bedeutet, dass Bauern nur dort mahlen lassen durften, wo es ihnen ihr Grundherr gestattete. Die erste Kempener Windmühle dürfte die Bockwindmühle vor dem

Engertor gewesen sein. Sie wurde 1343 seitens der Kempener aus erzbischöflichem Besitz gepachtet. In dieser Mühle wurde Korn zu Backmehl vermahlen. Man findet sie auf Zeichnungen der Stadtansichten aus verschiedenen Jahrhunderten. Ein Brand im Jahre 1865 beendete die mehr als 500 Jahre währende Existenz dieser Mühle. Bereits im Jahre 1372 erlaubte der Landesherr den Bau einer zweiten Windmühle. Sie sollte, wegen der Gefahren im Kriegsfall, in der Stadt liegen und damit eine sichere Meherversorgung garantieren und als Festungselement dienen. Es sollte noch mehr als 100 Jahre dauern, bis im Jahre 1481 endlich eine Turmwindmühle erbaut wurde, als mächtiger Bestandteil der Stadtmauer. Der Unterturm mit einer Höhe von

15,50 m hat eine beeindruckende Stärke von 4,82 m. Im Obergeschoss sind es immer noch 1,50 m. Bis zur Dachspitze beträgt die Höhe stolze 26 m. Die noch vorhandenen Schießscharten zeugen von der Kriegsführung mit Feuerwaffen. Diese Vorkehrungen konnten jedoch die Eroberung der Stadt nicht verhindern. Am 7. Februar 1642 schoss eine Allianz aus hessischen und französischen Soldaten neben der Mühle eine Bresche in die Mauer und drang in die Stadt ein. Straßennamen wie „Hessenwall“ und „Hessenring“ erinnern noch heute da-



Kornmühle an der Hülser Straße um 1900  
Bildquelle: Kreisarchiv Viersen, LS 10679

## Expertiseverlust durch neues Denkmalschutzgesetz in NRW?

von Heinz Wiegers

**I**n Konsequenz aus dem Denkmalschutzgesetz von 1980 legte die damalige Landesregierung verschiedene Förderprogramme auf, u. a. das Programm „Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen“. An diesem 1984 gestarteten Programm nahmen 24 Städte und Gemeinden teil. Der Weitsicht des damaligen Stadtdirektors Klaus Hülshoff war es zu verdanken, dass Kempen zu den Gründungsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft „Historische Stadtkerne“ zählte, die 1987 entstand. Schilder an den Ortseingängen weisen auf diese Mitgliedschaft hin. Doch ist dieses mit Stolz gezeigte Etikett auch nach nunmehr 34 Jahren noch berechtigt? Die rege Bautä-

tigkeit in und um die Altstadt macht den Eindruck, als vollzöge sich eine Art „Sanierung 2.0.“ Ein Blick in den Stellenplan und die Hauptsatzung lassen vermuten, dass der Denkmalschutz nicht mehr die höchste Priorität genießt. Besorgnis muss aufkommen, wenn man in den Entwurf des neuen Denkmalschutzgesetzes schaut, das vor der Verabschiedung im Düsseldorfer Landtag steht. Danach werden die unteren Denkmalbehörden mehr Kompetenzen erhalten und die Zuständigkeiten der LVR-Denkmalämter stark beschnitten. Grund genug, die Entwicklungen, die Eingriffe in das Stadtbild kritisch zu begleiten und Initiativen und Heimatvereine zu unterstützen.

KOPFSTEIN

ran. Die Kappe mit den Flügeln war lange Zeit drehbar, bis 1911, als die Mühle ausbrannte und nun ohne Dach dastand. Ein Erdbeben im Jahre 1926 brachte den Oberturm teilweise zum Einsturz. Eine nachhaltige Sanierung erfolgte erst 40 Jahre später. Die Mühle bekam wieder ihre Kappe mit Flügeln, allerdings nicht mehr drehbar. Der Anbau, der zeitweise einer Dampfmaschine Platz geboten hatte, wurde abgerissen und eine Rekonstruktion der Stadtmauer in Originalhöhe angebaut. 2017 beraubte ein Sturm die Mühle eines Flügels, 2019 wurden von einer niederländischen Spezialfirma vier neue, stärkere Flügel montiert. An der ehemaligen Hülser Chaussee befand sich eine Turmwindmühle, eine Holländermühle, in der Korn vermahlen wurde. Das Datum der Errichtung ist unklar. Der Eintrag in den Urkatasterplänen aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts lässt vermuten, dass sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits bestand. Der Abriss erfolgte laut Hans Kaiser wahrscheinlich noch vor dem Zweiten Weltkrieg. Eine Bockwindmühle, die Fennersmühle, stand bis zu ihrem Einsturz im Jahre 1913 an der Hülser Landstraße. Erbaut hatte sie der kurkölnische Amtmann Konstantin von Nievenheim im Jahre 1627 in der Nähe seines Landsitzes. Um 1850 gab es im Rheinland etwa 300 Mühlen, davon sind heute noch 63 erhalten, darunter 4 Bockwindmühlen. Eine davon steht auf dem Mühlenberg in Tönisberg. Die Tönisberger hatten schon im 18. Jahrhundert wiederholt erfolglos den Bau einer Mühle beantragt. Erst die Einführung der Gewerbefreiheit durch die Franzosen machte 1802 den Bau der Mühle durch eine Mühलगesellschaft möglich. Ab 1893



Schumachermühle an der Hülser Straße  
Bildquelle: Kreisarchiv Viersen, LS 13631

war die Gemeinde Eigentümer. Die Mühle wurde verpachtet. Immer wieder mussten grundlegende Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Die ersten bereits 1831/32, seitdem weitere sechsmal. Zurzeit sind weitere Sanierungsmaßnahmen geplant. Wiederholt sorgten der Bürgersinn der Tönisberger und ihr Einsatz für die Rettung ihrer Mühle. Drei Mühlen im Kempener Stadtgebiet gibt es noch, davon wird eine wirtschaftlich genutzt, allerdings wird dort nicht mehr, wie ehemals, Korn vermahlen. Vermutlich um 1820 wurde nördlich von St. Hubert eine Bockwindmühle als Gesellschaftsmühle errichtet. Nach einem Brand wurde sie 1842 durch eine steinerne Turmwindmühle ersetzt (s. Beitrag Tina Hirop S. 10). 1875 wurde an der Hülser Straße der Mühlenbetrieb Schuhmacher als „Mahlmühle und Kraftfutterbetrieb“ gegründet. Um 1890 gründete Bartholomäus Dammer eine dampfbetriebene Ölmühle am Schautesweg, heute Arnoldstr. Ihm folgten die Gebrüder Rasch und schließlich Schuhmacher & Witthoff nach. Martin Schuhmacher trennte sich von seinem Partner. Beide Standorte machten nach Einstellung der Produktion Wohngebäude Platz. Angeregt durch tradierte Flurbezeichnungen hat sich in Tönisberg die Legende von der Wassermühle in Vinnbrück

über Jahrhunderte bewahrt. Bezeichnungen wie Mühlenrahm, Schanze oder Landwehr geben Hinweis auf eine Mühle, die Teil einer versuchten Stadtgründung an diesem Platz gewesen sein könnte. Heimatforscher wie Buyx und Louven gingen der Frage nach und kamen zu dem Ergebnis, dass es eine unterschlächtige Wassermühle gegeben haben könnte, errichtet und betrieben von den Herzögen von Geldern. Als Zeit der Errichtung nennen sie die Jahre 1245/50. Fast 100 Jahre hätte sich das große Mühlrad im Stauwasser des Flöthbach gedreht. Die Hochwasserkatastrophe des Jahres 1342, als Magdalenenflut bekannt, hätte die Mühle vollständig zerstört. Die veränderten politischen, wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse ließen auf einen Wiederaufbau verzichten. Mühlen hatten für die Menschen in Kempen stets einen hohen Stellenwert, waren Herrschaftsinstrument, Festungsanlage oder Produktionsstätte. Ebenso dienten sie als Landmarke, Orientierungspunkt, sogar als Kommunikationsmittel und natürlich als gern genutztes Bildmotiv. Im Kempener Straßenverzeichnis sind in allen Stadtteilen Straßen aufgeführt, die auf Mühlen verweisen. Die für Schmalbroich zuständige Neersdommer Mühle liegt nicht auf Kempener Stadtgebiet.



Wackertappmühle in St. Hubert  
Bildquelle: Tina Hirop

## Edle „Schnapsideen“ im Mühlenturm

von Tina Hirop

Zu den noch erhaltenen Mühlen im Kempener Stadtgebiet gehört die Wackertapp-Mühle im Ortsteil St. Hubert, an der Mühle 4. Wie auf einer Insel ragt der markante weiße Turm über den Dächern und Bäumen im Feld hervor. Während die meisten noch erhaltenen Mühlentürme heute musealen oder gemeinnützigen Zwecken dienen, findet hier rund um die Uhr das Leben von Peter und Katrin Day statt. Das Ehepaar wohnt seit 16 Jahren in außergewöhnlicher Architektur, denn hier gibt es fast keine Ecken und eine grandiose Aussicht in alle Himmelsrichtungen.

Es war zunächst die Sehnsucht nach einem Leben auf dem

Land, die das Ehepaar Day von der Großstadtmetropole Düsseldorf wieder an den Niederrhein führte. Als sie durch Bekannte vom Verkauf der Wackertapp-Mühle erfuhren, gab es etliche Bewerber, die sich von dem Gedanken einer völlig anderen Wohnform mitreißen ließen. Doch nach den Besichtigungen folgte bei den meisten schnell eine Ernüchterung. Feuchtigkeit hatte dem historischen Gemäuer dermaßen zugesetzt, dass die Wände von grünem Schimmel befallen waren. „Nach den vielen potenziellen Käufern waren wir zuletzt die einzigen, die sich von den bevorstehenden Sanierungen nicht abschrecken ließen und

kauften den Mühlenturm mit Scheune und Anbau“, berichtet Peter Day. Um dort überhaupt wohnen zu können, sanierte das Ehepaar ein ganzes Jahr im Innern. Dort wurde zuerst der komplette Putz abgetragen, damit die freigelegten feuchten Backsteine trocknen konnten. Der alte Kalkputz wurde dabei nicht entsorgt, sondern neu aufgearbeitet und wieder an den Wänden aufgetragen. „Danach konnten wir die Räume endlich bewohnen, aber das Problem der Feuchtigkeit war immer noch nicht ganz beseitigt. Fünf Jahre später wurde der komplette Außenturm saniert. Hier stellte sich heraus, dass man die Fugen in der Vergangen-



Der Eingang zum Turm mit Sitzbereich und originalen Holzbalken.

Foto: Tina Hirop

heit mit Zementfugenmörtel verfüllt hatte. Dieser Umstand war wahrscheinlich das eigentliche Problem der Feuchtigkeit gewesen, denn die Luft konnte in den Wänden nicht mehr zirkulieren. Auch die Holzbalken sind nun nicht mehr morsch und haben sich erholt.“ Während Peter Day darüber berichtet, wird schnell klar, wie ausführlich er sich mit historischen Bauformen und Materialien beschäftigt hat und, dass sein fundiertes Wissen für den weiteren Erhalt der Mühle eine entscheidende Rolle spielt. Dass sich der Mühlturm schon aus der Ferne durch den weißen Kalkputz abhebt, ist ebenfalls der Initiative der Days zu verdanken; denn die geplante Farbgebung wurde von den zuständigen Stellen zunächst abgelehnt. Erst ein historisches Foto, welches den Mühlenbetrieb um 1900 mit einem hellen Turm darstellt, konnte die Verantwortlichen von der geplanten Farbgebung überzeugen. Außergewöhnlich ist das Leben im Innern. Neben schmalen Treppen und runden Wänden ist jede Etage für Besucher ein Abenteuer der besonderen Wohnform. Während die Küche ihren Platz im Anbau der Mühle gefunden hat, führt dort eine Öffnung in den Turm zum heutigen Essbereich. Hier hat das ausgefallene Interieur unter dem Gebälk des frühe-

ren Mahlwerks einen wunderbaren Platz gefunden. Auch die restlichen Zimmer sind mit geschmackvollen, aber wenigen Möbeln eingerichtet und lassen dadurch dem Charme der historischen Räume genügend Spielraum. Ein weiteres Highlight ist die Dachterrasse, die um den kompletten Turm führt und die Besichtigung abrundet. Hier fällt erstmalig der von Efeu überwucherte Schornstein der Dampfmaschine auf, die im 19. Jahrhundert neben dem Mühlturm errichtet wurde. Insgesamt drei Etagen mit ca. 200 Quadratmetern umfasst das Anwesen.

„Das letzte Korn wurde hier in den 1960er Jahren gemahlen, dann wurde der Betrieb eingestellt“, weiß Peter Day zu berichten, der sich ausführlich mit der Historie seines Eigentums beschäftigt hat. Die Sanierung war nicht die einzige Herausforderung, die das Ehepaar angenommen hat. In dem ehemaligen Lager für Schrot und Korn werden seit vier Jahren in einer Anlage edle Obstbrände und Edelgeiste gebrannt. Der dazugehörige Verkaufsraum der Marke Mühle4 -Edelbrände vom Niederrhein- ist wun-



Die wenigen geschmackvollen Möbel geben den Räumen genügend Freiraum für die Historie. Foto: Tina Hirop

derbar auf das historische Gemäuer abgestimmt und lädt bei einem außergewöhnlichen Ambiente zur Verkostung und zum Kauf edler Spirituosen ein. Dabei werden nur Früchte aus ansässigen Streuobstwiesen oder Naturgärten verwendet; und man geht damit wieder zum eigentlichen Ursprung der Mühle zurück, der Produktion aus der heimischen Umgebung.

So ereignisreich wie die Sanierung und Instandhaltung des St. Huberter Wahrzeichens ist, war auch bis heute seine Geschichte. Nachdem in einem Dekret von 1798 alle Feudalrechte des Kurkölnischen Lehnstaats mit der französischen Besetzung des Rheinlandes aufgehoben wurden, konnten Müller selbstbestimmt arbeiten. Dies führte kurze Zeit später zu einem regelrechten Bauboom von neuen Mühlen. Der Wunsch nach einer eigenen Ortsmühle wurde bei der Bürgerschaft immer lauter, da bis dahin im Ort Broich (seit 1913 St. Hubert) nur die Fennersmühle zur Verfügung stand und mit ihr auch wieder ein gewisses Zwangsverhältnis zum Eigentümer. Mit dem Bau einer Holz-Kastenmühle konnte das erste Mehl am 20. Okto-



Aufnahme um 1900 mit Wind- und Dampfmaschine. Herkunft: Kreisarchiv Viersen LS 31876.

ber 1820 am heutigen Standort gemahlen werden. Die Betreiber waren 38 Bauern der Gemeinde, die sich zu einer Mühlengesellschaft zusammenschlossen hatten. Doch ein schweres Unwetter brachte sie 1842 zum Einsturz. Noch im gleichen Jahr entschied sich die Mühlengesellschaft zum Bau einer Holländerturmmühle, die diesmal durch die steinerne Bauweise robuster und langlebiger sein sollte. Doch auch dieser Bau währte nicht lange, 1859 brannte er komplett aus. Schnell erfolgte abermals der Wiederaufbau. Diesmal kam

zu dem Mühlturm auch eine Dampfmaschine hinzu. Fortan war es dadurch möglich, bei jedem Wetter zu mahlen. Später wurde die Mühle privatisiert und gelangte 1901 an die Familie Wackertapp, nach der die Mühle heute noch benannt ist. Ein schwerer Sturmschaden 1914 zerstörte die Flügel und das Dach. Neue Mühlenflügel wurden aus Kostengründen nicht mehr installiert. Zur Produktion reichte der Dampfmaschinenbetrieb aus, bis er in den 1960er Jahren eingestellt wurde. Kurze Zeit später mietete der prominente Illustrator und Gründer des Moses-Verlags, Jürgen Pankarz, die Mühle an. Er entfernte das alte Mahlwerk und baute die Anlage zu Wohn- und Arbeitszwecken um. 1984 erfolgte die Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Kempen. Mehrere Anträge zur Sanierung und Rekonstruktion der Mühlenflügel wurden auf-

grund der schlechten finanziellen Lage des Landes abgewiesen. Vor dem Verkauf an die jetzigen Eigentümer war die Mühle zehn Jahre lang unbewohnt. Vielleicht wäre sie bei weiterem Leerstand mit feuchter und maroder Bausubstanz in kürzester Zeit nicht mehr zu retten gewesen. Wie schön, dass Peter und Katrin Day das aufwendige und kostspielige Abenteuer gewagt haben und mit viel Optimismus und ein wenig Naivität an den Erwerb und die folgenden Sanierungen herangegangen sind. Für ihre Mühen wurden sie belohnt, denn sie zeigen ihnen täglich das Ergebnis in einer denkmalgeschützten Umgebung mit absolutem Wohlgefühl, toller Aussicht und einer außergewöhnlichen Atmosphäre zu wohnen.

Weitere Informationen zur „Manufaktur edler Brände“ mit Brennseminaren oder Verkostungen finden Sie unter: [www.muehle4.de](http://www.muehle4.de).

Peter Day im Verkaufsraum mit Kolonnendestille in der Mühle 4. Foto: Tina Hirop



# Vor 40 Jahren: Das Kolpinghaus wird abgerissen

von Dr. Hans Kaiser

Kempen und Kolping verbindet eine lange Tradition. Für sie stehen heute noch die Kolpingsfamilie und an der Ecke Hessenwall/Peterstraße das Kolpinghaus. Sein Vorgänger am Hessenring wurde vor genau 40 Jahren abgerissen. Ihm ist dieser Beitrag gewidmet.

Entstehung und Entwicklung von Kolping in Kempen hat die Kempener Historikerin Ina Germes-Dohmen 2006 zum 150. Geburtstag in ihrer Kolpings-Geschichte „Gott segne das ehrbare Handwerk“ dargestellt.

Hier die Fakten: Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, genauer im Jahr 1849, gibt es in Kempen 155 Handwerksgesellen. Viele sind Ortsfremde. Sie sind, wie damals üblich, auf der Walz und logieren nur für bestimmte Zeit in Kempen bei ihren Meistern. Von ihren Familien gelöst, wissen die meisten in der Freizeit nicht viel mit sich anzufangen. So streifen sie über die Straßen, hängen herum in den Wirtshäusern. Das ist damals in ganz Deutschland so. Da gründet am 6. Mai 1849 in Köln ein junger katholischer Geistlicher - Adolph Kolping - den Kölner Gesellenverein. Kolping ist selbst Schuhmachergeselle gewesen und hat auf seinen Wanderungen die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der meisten Handwerksgesellen kennen gelernt. Viele von ihnen leben in tiefer Armut und erleiden sklavische Arbeitsausbeutung. Mit seinem Verein will Adolph Kolping den wandernden Gesellen einen ähnlichen Halt geben, wie ihn nur



Das zweite Kolpinghaus am Hessenring. Foto: Werner Beckers

die Familie bietet. Dazu strebt er Gesellenhäuser an, in denen die jungen Handwerker sich religiös, politisch und fachlich weiterbilden können; hier sollen sie Geselligkeit erfahren.

## KOLPINGS IDEE KOMMT NACH KEMPEN

Kolpings Idee wird auch in Kempen zum Vorbild. Aus einem nebensächlichen Anlass: Bürgermeister Ferdinand Theodor Foerster schreibt den Kölner Domvikar an. Foerster will wissen, ob die Gesellen-Krankenkasse, die der Bürgermeister in Kempen gegründet hat, sich nicht dem 1849 gegründeten Kölner Verein anschließen könne. Kolping antwortet rasch. Sein Brief vom 5. April 1855 wird für Kempen von historischer Bedeutung. Nein, anschließen könne die Kempener Krankenkasse sich dem Kölner Verein nicht, schreibt der Gesellenvater, die Vereinssatzung ließe das nicht zu. Aber er regt etwas anderes an: „Wäre es nicht

schön, wenn die jungen Leute in Kempen sich auch zu einem Verein zusammen thäten?“

## GRÜNDUNG UND ERSTES HAUS

1866 wurde das erste eigene Kolpings-Vereinshaus auf der heutigen Heilig-Geist-Straße bezogen.

Und so geschieht es: Am Himmelfahrtstag 1856, am 1. Mai, gründen 18 Gesellen unter Kaplan Kesselstein den katholischen Gesellenverein in Kempen. Nach mehrfachem Wechsel der Vereinslokale in Kempener Gaststätten bezieht der Verein am 18. November 1866 ein eigenes Haus an der heutigen Heilig-Geist-Straße - „für ewige Zeiten“, verkündet die Chronik. Aber das Gesellenheim genügt den wachsenden Ansprüchen nur 40 Jahre, 1907 zieht der Gesellen-Verein in einen Neubau an der Ecke Hessenring/Ölstraße um. In beiden Häusern findet ein reiches Vereinsleben statt: Vorträge und Feste;



Vor 40 Jahren: Der Abbruch. Foto: RP-Foto Werner Königs

Theater, Turnen und bis zu sechs Karnevalssitzungen im Jahr. Vor allem eine Bildungseinrichtung, mit unentgeltlichen Abendkursen vieler Kempener Lehrer. Bald wird, da alle Familienmitglieder einbezogen werden, aus der reinen Männergesellschaft die Kolpingsfamilie. Offiziell wird der Begriff erst 1933. Ab 1966 dürfen dem Verein auch Frauen und Mädchen beitreten.

## DER NEUBAU

In den 1970er Jahren ist das alte Gebäude marode. 1979 bis 1981 entsteht ein neues Kolpinghaus, entworfen vom Kempener Architekten Heinz Cobbers. Das historische Haus Ludowigs, Peterstraße 24, wird umgebaut. Es bekommt für Versammlungen einen kleinen Saal. An der Ecke Hessenwall/Peterstraße schließt sich ein Neubau an, mit Speiserestaurant und großem Saal für aufwändigere Veranstaltungen.

Am 18. August 1981 wird das alte Kolpinghaus am Hessenring abgerissen - zum Bedauern vieler Kempener. Zum 125jährigen Jubiläum am 26. September 1981 weiht man das neue Haus ein. Weil der finanzielle Bauaufwand

durch unvorhergesehene Umstände größer geworden ist als geplant, springt die Stadt ein. Sie übernimmt das neue, ansehnliche Gebäude als Bürgerhaus mit Speiserestaurant und Hotel und verpachtet es an einen Gastronomen. Der Kolpingsfamilie werden verschiedene Räume bis zu zehn Tage im Jahr für eigene Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Aber die Zeiten haben sich geändert, spezielle Veranstaltungen für Handwerksgesellen gibt es nicht mehr. Heute

versteht sich die Kolpingsfamilie als Glaubens-, Bildungs- und Aktionsgemeinschaft mit gemeinsamen Radtouren und Sommerreisen, Gottesdiensten und Wallfahrten. Ein Schwerpunkt ist die Arbeit für junge Menschen wie die Unterstützung der Kempener Kita Christ-König und des Straßenkinderhauses Arbol de la Esperanza in Ecuador.

Leicht veränderter Nachdruck aus: Hans Kaiser, Kempen - Seine Geschichte (Kempen 2020), 242-243.



Das neue Haus. Foto: Nachlass Walter Schenk

# Eindrücke des Kempener Wandels

von Josef Lamozyk

Im Jahr 1928 schrieb Georg Pasch, Oberstadtsekretär über Kempen: „Zu den Städten, die weit über die Grenzen des Niederrheins hinaus seit Jahrhunderten Geltung haben, gehört das ehemals kurkölnische Kempen. Die Stadt zählt 8365 Einwohner und wird in Personalentwicklung mit der 1414 Einwohner umfassenden Landgemeinde Schmalbroich verwaltet. Sie ist Kreisstadt und Sitz der Kreisverwaltung, des Landratsamtes, Kreiswohlfahrtsamtes, Jugendamtes, Kreisschul-, Kreisbau-, Kreismedizinal- und Kreisarbeitsamtes, der Kreis- und Stadtparkasse, eines Finanz- und Zollamtes, Amtsgerichts- und Kasteramtes.“

Kempen liegt an der Reichsbahnstrecke Köln-Krefeld-Kleve, ist Ausgangspunkt der Reichsbahn nach Venlo (Holland) und durch Kleinbahnen mit St. Hubert-Hüls-Krefeld-Oedt-Süchteln und Straelen-Kevelaer verbunden.

Lange Zeit ein rein landwirtschaftliches Städtchen von 5-6000 Einwohnern, hat es in den verfloßenen 60 bis 70 Jahren sich immer mehr zu einer blühenden Stadt entwickelt, in der Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Industrie in gleicher Weise an der Hebung des Wohlstandes beteiligt sind“.

Diesen blühenden Aufschwung zeigten Kempener Bürger mit repräsentativ erbauten Bürgerhäusern und Villen gerne nach außen. Im Innen- sowie im Außenbereich der Stadt (insbesondere im Verlauf der Ringe) entdeckt man die aufwändig restaurierten Bürgerhausfassaden wie z.B. Burgring 43 und 67 oder die Villen Kaiser und Zours. Noch heute dominiert die Villa Arretz mit ihrer roten Klinkerfassade den Donkring. Einige Bürgerhäuser und Villen wie z. B. die Villen Weyland, Herfeldt, Dr. Haffmanns oder Dr. Rudolph wurden in der Zeit der



„Altstadtsanierung“ (ab Anfang der 70er Jahre) und Erstellung des „Grüngürtels“ - auch gegen den Willen einzelner Kempener - abgerissen. Unsere Stadt Kempen war und ist nach wie vor eine lebens- und liebenswerte Stadt und jeder Bürger in unserer Stadt trägt dazu bei, dass es so bleibt. Eine kleine bildliche Auswahl abgerissener und noch vorhandener Bürgerhäuser und Villen dient der Erinnerung und zur Anschauung.



Villa Weyland / Burgring (abgerissen)



Villa Herfeldt auch Morgenschweis / Rabenstraße (abgerissen)



Villa Dr. Haffmanns links, Villa Wefers rechts / Moorenring (abgerissen)



Villa Dr. Rudolph / Moorenring (abgerissen)

Burgring 67



Villa Arretz, Donkring 65



Villa Zours, Wiesenstraße 2



Villa Kaiser, Wiesenstraße 28



Sein & und Schein in Geschichte, Architektur und Denkmalpflege

## Das Haus Ellenstraße 30

von Dr. Patrick Jülich

Das Motto des diesjährigen Tag des offenen Denkmals - Sein & und Schein in Geschichte, Architektur und Denkmalpflege - hätte auch in der Kempener Altstadt viele Beispiele finden können. Hier liegen hinter einer historischen Fassade nicht selten moderne Gewerbeeinrichtungen, die sich auf die historische Gestalt des Hauses und seine historisch gewachsenen Raumstrukturen unterschiedlich einlassen. Ein Beispiel hierfür findet sich an der Ellenstraße Nr. 30.

Das im Stadtbild präzente Bauwerk an der Kreuzung zweier Straßen weist eine lange Bau- und Umbaugeschichte auf. Der zur Ellenstraße traufständig liegende zweigeschossige Back-

steinbau des 18. Jh. (Denkmalliste nennt vermutlich zu spät die 1. H. 19. Jh.) wird zur Moosgasse durch einen rekonstruierten Dreistabfalgiebel geprägt. Das Gebäude weist zur Ellenstraße hin bis zu fünf Fensterachsen und einen mittig liegenden Eingang mit Blausteingewänden auf. Die freistehende Giebelseite wird durch zwei Fensterachsen gegliedert. Es steht für einen am Niederrhein im 18. Jh. aufkommenden Haustyp, bei dem die Räume im Unter- und Obergeschoss durch einen zentral gelegenen Hausflur erschlossen wurden, wie die Fensteraufteilung und die Türstellung andeuten. Heute erfolgt der Zugang von der Moosgasse aus. Die vielen Umbauten hängen mit geänderten Wohn- und Nutzbedürfnissen zusammenhängen. So zeigen z.B. Aufnahmen aus dem Jahr 1905, dass das Gebäude ursprünglich unverputzt war. Der ehemals vorhandene hochgezogene Giebel war zugunsten eines Krüppelwalmdachs zurückgebaut worden. Diesen erhielt das Gebäude erst 1948 zurück. Welche Hinweise auf einen Staffelgiebel vorlagen ist unklar. Der ehemals giebelseitig vorhandene Kamin wurde im Hausinneren abgebaut. Das Gebäude hat somit sein Gesicht mehrfach verändert, seine Bewohner haben (Bau-) Geschichte geschrieben und schreiben sie fort.

Vom „Zapfen“ zur Zahntechnik oder

## Das Abenteuer, ein Denkmal neu zu beleben

von Kurt van Doorn

Seine wechselvolle Geschichte sieht man Haus Ellenstraße 30, das als Denkmal Nr. 70 eingetragen ist, nicht (mehr) an.

In dem Gebäude befanden sich zwischen 1879 und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ein kleiner Hotelbetrieb, ein Glas- und Porzellanwarenhandel, ein Kolonialwarenladen und eine Handelsvertretung für Margarine. Auch ein Arzt wohnte hier.

Beim letzten Bombardement im Februar 1945 entstanden erhebliche Schäden an der Bausubstanz. Auch die nachfolgende Nutzung verursachte bauliche Veränderungen. So folgten die

Geschäftsstelle der Rheinischen Post und die Reinigung Bongartz, die später von Karl Köhler geführt wurde. Köhler („Köhler Halle“) begann hier sein Geschäft mit Dienstleistungen rund um Berufskleidung. Später betrieb er die Großreinigung Hemesath an der Wiesenstraße.

Die Eigentümerinnen, Geschwister Gorris aus Merzenich, verkauften in den 1980er Jahren das Haus an die „Rhenania - Brauerei“ in Krefeld (heute „Königshofer“), die hier ein kleines Gasthaus einrichtete und verpachtete. Kempener erinnern sich sicher noch an das „Bärllins“ von Wolfgang Beeren, das dieser



Ellenstraße 30, Foto: Muysers

von 1989 bis 1999 führte und an das „Alt-Thek-lich“ von Rosi Klein (1999 - 2005). So manch einer



Ellenstraße 1948, Foto: Kreisarchiv LS 1141

oder eine feierten im „Trömmelchen“ der ehemaligen Karneval-Prinzessin von 2001-2003 Maria Tombeil. Sie betrieb die Schenke von 2005-2010. Die letzte Pächterin vom „Stamperl“ hatte von 2011-2012 weniger Glück; sie gab auf. Die Brauerei verlor das Interesse an dem Objekt und trennte sich davon.

Sabine und Stefan Muysers, beide haben eine zahntechnische Ausbildung, betreiben seit 1992 eine Firma für Dentaltechnik, erst am Burgring dann im Ge-

werbegebiet am Wasserturm. Der Standort erwies sich für den Geschäftsablauf ungünstig. Sie suchten daher geeignete Räume oder ein passendes Objekt für die konzeptionelle Neuausrichtung ihrer Firma. Das heißt, das Gebäude sollte nicht unbedingt größer sein, sondern angepasst an die gewünschte Lebensqualität, im Sinne einer gesunden Balance von Arbeit, Familienleben und sonstigen Interessen.

Das „Abenteuer“ Leben in einem Denkmal begann mit einer Anzeige in einem Internetportal. Schon die Bilder der Anzeige übten einen deutlichen Reiz aus! Die Muysers machten sich kundig, die Bankberaterin war wohlwollend und ermutigend, der Architekt, ein Schulfreund, riet eigentlich ab: „Ein Fass ohne Boden!“ Der Familienkreis signalisierte Unterstützung.

So wurde es eine „Herzensentscheidung“ für das Projekt! Den Start störte eine kleine Kuriosität: Im Rahmen der Kaufverhandlungen stellte sich heraus, dass etwa 7 - 10 Quadratmeter des Grundstückes, auf dem das

Haus steht, noch in städtischem Besitz waren. Erst nach dem Erwerb dieses Stückes konnte das Startzeichen zur Sanierung gegeben werden.

Nun ging es ans Konzept: gewünschte Raumnutzung, Arbeitsfolge, Gewerke, Eigenleistung und vieles andere mehr. Der Freund, Architekt aus Berlin, sah für sich keine Möglichkeit, das Projekt zu betreuen. So fiel die Wahl auf einen Kempener Architekten. Muysers: „Ein Glücksgriff!“. Das Zusammenspiel zwischen Architekt, den Eigentümern und der Baufirma war reibungslos.



Sanierung Gussraum, Foto: Muysers



Sanierung Technikraum (links), sanierter Technikraum (rechts), Foto: Muysers

Ideen wurden gemeinsam entwickelt und umgesetzt.

Problematisch war die Westseite, die Wetterseite: Holzdecken und Mauern waren durchfeuchtet. Im Bereich der Toilettenanlagen der vormaligen Gaststätten waren Putz, Estrich und Glasbausteine zu entfernen, besonders wegen des charakteristischen Geruchs. Die Entsorgungsleitungen waren sämtlich unbrauchbar, denn schon zu Gaststättenzeiten war häufig der Kanalreiniger vonnöten, so fand man noch Essensreste und andere Unannehmlichkeiten im System.

Zwischen dem ehemaligen Gastraum, der die künftigen Arbeitstische mit den Gerätschaften

aufnehmen sollte, und dem ersten Obergeschoss wurde etwa ein Drittel der Zwischendecke entfernt, um mehr natürliches Licht, mehr Raum und eine offene Verbindung zwischen dem Büro oben und der Werkstatt unten zu erhalten. Die Abriss- und Räumaktionen wurden überwiegend in Eigenleistung mit Hilfe der Mannschaft aus dem Freundeskreis bewältigt. Muysers: „Ohne Mit-



Das Ehepaar Muysers, Foto: van Doorn

tun geht es bei uns nicht“.

Das galt auch für den Umzug von dem alten Standort im Gewerbegebiet in das umgebaute Haus. Die vorhandene Einrichtung konnte mit kleinen Anpassungen in dem neuen Standort weiter genutzt werden. Vielfach schimmert in dem Gespräch mit den Muysers der Nachhaltigkeitsgedanke durch, sie wollen Gutes und Brauchbares weiter nutzen.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen! Der Finanz- und Zeitplan konnten eingehalten werden und es wurden optimale Arbeitsbedingungen geschaffen. Im Haus entstand ein helles und freundliches Raumangebot. Fazit: „Alles richtig gemacht, wir haben Glück gehabt!“





Fotomontage, Foto: Weynans

# Volkskunst hinterm Berg?

von Paul Lutz Weynans

Tönisberg war mindestens 300 Jahre lang einer der bedeutendsten Töpferorte von sog. „Niederrheinischen Irdenware“. Darunter versteht man im Allgemeinen jene bleiglasierte malhorndekorierete Gebrauchs- und Zierkeramik, welche vom 16. bis 19. Jahrhundert am Niederrhein und den angrenzenden niederländischen Territorien Limburg und Brabant hergestellt wurde. Diese volkstümliche Keramikart wurde in der Vergangenheit bei Baumaßnahmen, aber auch offiziellen Ausgrabungen in vielen Städten oder Dörfern nicht geborgen, da vielerorts keinerlei Interesse an dieser „Bauernkeramik“ bestand. Man ging in

archäologischen Fachkreisen sogar lange Zeit davon aus, dass diese bunt verzierten Irdenwaren nur im 18.-19. Jahrhundert produziert wurden. Zudem wurde aufgrund der Volkskunstzuordnung dieser Keramikgattung die Zuständigkeit bei Volkskundlern und Heimatforschern gesehen. Ein Zustand, welcher sich mancherorts noch bis in die heutige Zeit fortzusetzen scheint. Heute ist es allgemein bekannt, dass die zeitliche Reduzierung der dekorierten bleiglasierten Irdenwaren auf das 18. und 19. Jahrhundert als eine fatale Fehleinschätzung betrachtet werden muss. In Folge der Auswertung von Ausgra-

bungen und Fundbergungen an Orten mit einer gut aufgestellten Stadtarchäologie, wie etwa in Duisburg oder Neuss, kann aufgrund der Datierung durch Kontextfunde von einer Produktion von Malhornverzierten Gebrauchskeramiken am Niederrhein, bereits ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts ausgegangen werden. Dies wurde auch durch die Auswertung historischer Quellen untermauert.

In der ersten Ausgabe von „Denk\_malk“ hat Patrick Jülich einen Beitrag dem Thema Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege gewidmet. In der Tat ist die Möglichkeit archäologische Baubegleitungen

im Rahmen von Baumaßnahmen durchzuführen in der Stadt Kempen erst in den letzten zwei Jahrzehnten genutzt worden. Viele Bodeneingriffe im Altstadtbereich blieben bis dahin undokumentiert. Dies lag auch daran, dass das Bewusstsein bei den Verantwortlichen Stellen, welche historisch wichtige Erkenntnisse durch Ausgrabungen über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer Stadt gewonnen werden können, nicht vorhanden war. Noch tragischer stellt sich die Situation in Tönisberg dar. Hier hat es bislang noch keine von Behörden beauftragte archäologische Ausgrabungen gegeben.

## BLÜTENVERZIERUNGEN UND JAHRESZAHLEN - FUNDBERGUNGEN DEKORIERTER KERAMIK IN TÖNISBERG

In Tönisberg haben in den letzten Jahren verschiedene Baumaßnahmen stattgefunden, bei denen vom Verfasser zahlreiche Notbergungen vorgenommen wurden und insbesondere Belegstücke Tönisberger Volkskunst „in letzter Minute“ vor dem Bagger gerettet werden konnten. Im Frühjahr 2010 begannen die Vorarbeiten zur Erschließung des Baugeländes zwischen Bergstraße und Helmeskamp. Auf der Wiese hinter dem ehemaligen Pastorat konnte der Verfasser in den Spurrillen von Baumaschinen eine Stelle lokalisieren, an der große Mengen Keramikscherben Niederrheinischer Machart lagen. Nach Rücksprache mit der Stadt Kempen und dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege konnte eine Genehmigung zur Fundbergung erwirkt werden.

Bei den Scherben handelte es sich fast ausschließlich um einfach verzierte und glasierte Irdenware des 18./19. Jahrhunderts. Neben Fragmenten von



Baugrube mit angeschnittenem Graben im Profil, Foto: Weynans

Töpfereiabfall fanden sich auch vereinzelte Keramikscherben mit Gebrauchsspuren. Es kann aufgrund der vorliegenden Fundsituation davon ausgegangen werden, dass an dieser Stelle einmal ein Teich vorhanden war. Dieser wurde mit Abraum verfüllt, welcher beim Bau des Pastorats gegen Ende des 19. Jahrhunderts anfiel. Hierbei handelte es sich überwiegend um Abbruchmaterial der vorher dort befindlichen Töpferei Baaken. Laut dem Urkataster von 1826 befand sich die Töpferei im Besitz von Peter Johann Baaken, dessen Sohn Anton Baaken die väterliche Töpferwerkstatt ab 1823 übernahm. Neben bunt verzierten Tellerfragmenten mit Datierungen zwischen 1820 und 1830, Milchsatten, Kochtöpfen, Krügen und Schalen konnten als Beleg für Töpfertätigkeit am Ort Brennhilfen und Stapelhilfen mit Glasuranhaftungen nachgewiesen werden. Bei dem Scherbenmaterial der verzierten Fehlbrandkeramik aus Tönisberger Töpferhand finden sich einige bemerkenswerte Fragmente mit einem floralem Dekor, welches dem Dekor überlieferter Prunk-

schüsseln mit Zeitstellung 1810 bis 1830 entspricht. Schüsseln dieser Art sind in vielen Museen ausgestellt, wurden jedoch von Volkskundlern bislang dem Raum Schaephuysen zugesprochen. Durch die Funde in Tönisberg ist nun belegt, dass diese schönen Stücke niederrheinischer Volkskunst in Tönisberg hergestellt wurden. Als im April 2012 die erste Baugrube angelegt wurde, konnten auch ganze Gefäße und große Fragmente von Fehlbränden aus einer Grabenverfüllung, welche angeschnitten worden war, geborgen werden. Dabei kamen neben mit Schlickerbemalung verzierten und durch Jahreszahlen (1834, 1836, 1837 und 1844) datierte Schalen auch ganze Klumpen zusammen gebackener (überfeuerter) Milchsatten aus dem Erdreich zu Tage. In Milchsatten füllte man früher die frisch gemolkene Milch ein, um den sich darin absetzenden Rahm zu gewinnen. Im Jahre 2013 wurden in Baugruben an der Schaephuysener Straße (Netto-Markt) und an der Schulgasse Keramik-, Porzellan- und Glasfragmente aus der Zeit des 18. - 19. Jahrhunderts geborgen,

deren Qualität Einblicke in die sozial eher einfachen Verhältnisse der dort ansässigen, ländlichen Bevölkerung geben. Aufgrund der Kontextfunde von salzglasiertem Steinzeug aus dem Westerwald ab Mitte des 19. Jahrhunderts kann davon ausgegangen werden, dass das Steinzeug aufgrund seiner höheren Qualität eingehend mit der gesundheitsverträglicheren Salzglasur und des günstigen Preisniveaus, die heimische Keramikproduktion bis zum kompletten Niedergang zum Ende des 19. Jahrhunderts verdrängt hat.



Drainagefüllung mit Keramik der Bodensohle des Grabens, Foto: Weynans

### SCHUTZ EINES HERAUSRAGENDEN KULTURSCHATZES

Die Bergung weiterer Scherbenester hinter dem alten Pastorat (später Pottbäckergeweg) wurde 2013 entgegen zuvor getroffener Absprachen durch sofortiges Beschottern der Aushubfläche am Tag des Abbaggers verhindert. Unverständlich ist, warum bei Baumaßnahmen dieser Art keine

denkmalrechtlichen Auflagen gemacht werden. So ist es möglich, dem Antragsteller bereits im Baugenehmigungsverfahren eine archäologische Sachverhaltsermittlung zu beauftragen (§70 Abs. 2 BauO), um das Vorhandensein eines vermuteten archäologischen Bodendenkmals (§29DschG) abzuklären.

In Folge der Ergebnisse einer solchen Sachverhaltsermittlung können dann konkrete Auflagen erfolgen. Vielleicht sollte auch darauf hingewiesen werden, dass auch zufällig gemachte Funde und Befunde durch die Baudurchführenden gemeldet werden müssen, auch wenn durch die Denkmalbehörden keine bodendenkmalrechtlichen Auflagen gemacht wurden. Ziel muss es also sein, das hohe archäologische Potential bei zukünftigen Baumaßnahmen in Tönisberg bereits im Rahmen der Bauplanungen (Bebauungsplanverfahren, Bauanträge etc.) zu berücksichtigen. Die für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tönisbergs bedeutenden Bodendenkmäler haben es verdient auch für zukünftige Generationen erhalten zu bleiben.

Die erfolgten Fundbergungen wurden vom Verfasser unter anderem in den Tönisberger Heimatblättern publiziert. Diese sind über den Heimatverein Tönisberg e.V. erhältlich: [info@heimatverein-toenisberg.de](mailto:info@heimatverein-toenisberg.de)



Miteinander verschmolzene Milchsatten, Foto: Weynans

DENK MAL AN  
KEMPEN e.V.

# MITGLIED WERDEN. & DEN DENK MAL AN KEMPEN E.V. UNTERSTÜTZEN

Sie wissen unsere Arbeit zu schätzen und möchten uns gerne unterstützen?

Das freut uns und es geht auch ganz einfach: Als Mitglied mit Ihrem Mitgliedsbeitrag von 20 Euro im Jahr. Oder im Rahmen einer Familienmitgliedschaft mit 30 Euro für die ganze Familie.

Oder als Anzeigenkunde in einem unserer kommenden Magazine.

Und besonders gerne natürlich auch durch Ihre tatkräftige Unterstützung.

Wir freuen uns auf Sie!

Mehr Informationen zu unserem ehrenamtlichen Engagement und den Mitgliedsantrag finden Sie unter:

[www.denkmalankempen.de](http://www.denkmalankempen.de)



Zuversicht



Chancen



Fortschritt



Miteinander

**Weil's um  
mehr als  
Geld geht.**

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind.  
**Mehr auf [sparkasse.de/mehralsgeld](http://sparkasse.de/mehralsgeld)**



Sparkasse  
Krefeld

## Und was kann ich tun?

Ganz einfach: werde aktiv!

Und gestalte mit. Egal wie:

Als Fördermitglied im Hintergrund.

Als aktives Mitglied im Vordergrund.

Als Redakteur im Magazin.

Als Zuhörer im Denkmalausschuss.

Als Ansprechpartner in der Politik.

Als privater Spender.

Als Unternehmensspender.

Oder einfach nur als Weitersager.

Mehr Infos:

[www.denkmalankempen.de](http://www.denkmalankempen.de)

KEMPEN  
GEHT UNS ALLE AN

DENK MAL AN  
KEMPEN e. V.